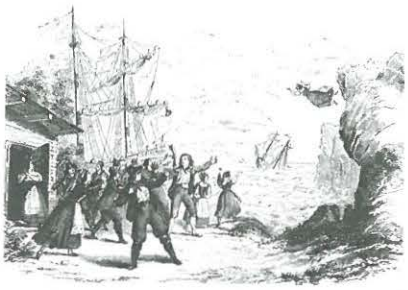
Flüchtig historisch

Symposium zum Thema «Improvisieren – Interpretieren» des Forschungsschwerpunkts Interpretation der Hochschule der Künste Bern (12.–13. Oktober 2013)



Historisches Szenenbild aus der Uraufführung von Wagners «Der fliegende Holländer». Bild: Illustrirte Zeitung (Leipzig 17.10.1843)

Klavierimprovisation zur Zeit Beethovens und die Aufführungspraxis von Richard Wagners Musikdramen – diese beiden Schwerpunkte aus der Forschungsabteilung der Hochschule der Künste Bern wurden am 12. und 13. Oktober der Öffentlichkeit vorgestellt. Trotz unterschiedlicher thematischer Ausrichtung verband die beiden Tagungen ein gemeinsamer Nenner: Beide Forschungsprojekte interessieren sich offensichtlich für interpretatorische Fragen, die anhand schriftlicher Dokumente sowie anderer Quellen untersucht werden können.

Die Auffassung, ein musikalisches Werk sei das definitive Resultat eines kreativen Schöpfungsprozesses, ist weit verbreitet. Im Forschungsprojekt *Das flüchtige Werk. Pianistische Improvisationen der Beethoven-Zeit* (geleitet von Michael Lehner) verfolgt man freiere Sichtweisen und untersucht darum Repertoire, bei dem das Improvisieren eine wichtige Rolle spielt. Unter dem musikalischen Begriff «Improvisation» versteht man nicht nur eine unvollständig oder gar nicht auf Papier erfasste Darbietung, sondern auch notierte Musik, also Kompositionen, die aber die formalen Freiheiten des «Phantasierens» und «Präludierens» imitieren. Interessante Erkenntnisse gibt es darüber hinaus auch zu unvollständigen Niederschriften etlicher Klavierkonzerte von Mozart und Beethoven, die von heutigen Interpreten einen ausgesprochen kreativen Umgang mit der Partitur fordern. Eine der Studien zeigt nämlich auf, dass es oftmals die pure Zeitnot war, für wichtige Anlässe eine Komposition fristgerecht abzuliefern, welche die Komponisten dazu zwang, statt der ganzen Klavierpartie nur einen Entwurf zu Papier zu bringen, über den dann meist der Komponist selber improvisierte. Improvisation prägte das Wiener Musikleben nicht nur bei Konzerten, sondern auch bei richtigen Wettkämpfen. Diese Klavierwettbewerbe waren von grosser gesellschaftlicher Bedeutung, weil sie die Machtverhältnisse zwischen Hoch- und Niederadel zeigten: Protegés beider Gruppen versuchten mit besonders einfallsreichen Improvisationen, Ruhm zu ernten und damit ihre Karriere zu fördern. Die Praxis des Extemporierens entwickelte sich besonders nachhaltig in den Gattungen Variation und Fantasie, man findet sie aber auch in anderen Genres wie etwa der Oper oder in Fugen. Höhepunkt des Symposiums waren zwei Konzerte: Ein Klavierquartett (mit Leonardo Miucci am Klavier) spielte auf historischen Instrumenten zwei von Hummel bearbeitete Klavierkonzerte Mozarts, während Petra Somlai (Fortepiano) Fantasien von C. Ph. E. Bach, Mozart, Beethoven und Schubert aufführte.

Die historische Aufführungspraxis der romantischen Oper ist ein bisher nur sporadisch erforschtes Feld, mit dem sich Musiker nur in seltenen Fällen beschäftigt haben. Umso willkommener ist darum das von Graziella Contratto geleitete Forschungsprojekt der HKB «Richard Wagner historisch», das die Uraufführung des *Fliegenden Holländers* im Jahre 1843 zu rekonstruieren versucht. Ziel dieser Arbeit ist es, eine musterhafte historisch informierte Wiederaufnahme dieser Oper zu ermöglichen; dazu hat das Symposium einen angemessenen theoretischen Rahmen abgesteckt. Es wurde zum Beispiel aufgezeigt, wie man mittels Gesangstraktaten und anderer Quellen (nicht zuletzt früher Tonaufnahmen) einen «wagnerianischen» gesanglichen Vortrag rekonstruieren könnte – in Bezug auf Stimmtypen, Artikulation, Tempi und andere interpretatorische Aspekte. Laut neuen Recherchen könnten Anweisungen fürs Orchester aus den vorhandenen Orchesterstimmen der Dresdner Uraufführung abgeleitet werden, und Abbildungen, Fotos und frühe Filme lassen Rückschlüsse auf szenische Komponenten – Gebärden und Tanz – zu. Am Beispiel einer kürzlich aufgeführten historisch-informierten *Parsifal*-Produktion (unter dem Dirigat von Thomas Hengelbrock) wurde erläutert, wie das Instrumentarium der Zeit Wagners erlaube, die von der Partitur geforderten Nuancierungen angemessen wiederzugeben; darüber hinaus erklingen die Vokalpartien dank des leichteren Orchesterklanges klarer und entspannter. Die am Roundtable der Tagung diskutierte Frage «Reif für die historische Aufführungspraxis?» kann demzufolge kaum verneint werden.

Livio Marcaletti